

Der Handlungsgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig, Südstrasse 33.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222a der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Pettzeile.

Gemeinsame Festsetzung von Verkaufspreisen in Konventionen.

Der Kampf gegen die Schleuderkonkurrenz wird seit Jahren in allen wirtschaftlichen Kreisen mit Eifer geführt. Immer neue Waffen werden empfohlen, aber noch keine hat sich scharf genug gezeigt, um der vielköpfigen Hydra ein Ende zu bereiten. Welche Branche unseres weitverzweigten Handelslebens auch in Frage kommen mag, überall begegnen wir den unlauteren Preisunterbietungen, welche unserem Handelsverkehr, gestehen wir es offen ein, zur Schmach gereichen. Nur um ins Geschäft zu kommen, fertigen Handwerker Anschläge aus, bei denen Preise eingesetzt sind, die ein solider Handwerker gar nicht halten kann, wenn er nicht bei dieser Arbeit aus eigenen Mitteln zulegen will. Aber der Schleuderer gehört zu jener Sorte von Menschen, die unbekümmert in den Tag hineinleben, nur das Nächstliegende sehen, und nicht in die Weite blicken und denken. Der Schleuderer will um jeden Preis liefern, um Arbeit zu haben, um Geld in die Hände zu bekommen! An den Endeffekt denkt er nicht, will er gar nicht denken, denn er weiss selbst nur zu gut, dass dieses Ende für ihn auch der Ruin ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich ein Geschäft, das mit Schleuderpreisen arbeitet, auf einer schiefen Ebene fortbewegt. Schon wer zum Selbstkostenpreise abgibt, muss zurückgehen, weil der Gewinn fehlt, ohne den eine geschäftliche Existenz undenkbar ist. Wir haben es im wirtschaftlichen Leben so oft erlebt, dass Geschäfte fallierten, die augenscheinlich „gut gegangen“ waren. Ein reger Verkehr war vorhanden, Aufträge in Hülle und Fülle, ein grosser, vielbenedeter Umsatz — und doch kommt plötzlich wie ein Blitz aus heitrem Himmel die Anmeldung der Konkurses. Die ganze Herrlichkeit ist zusammengebrochen. Forscht man nach den Gründen, so wird man in erster Linie sein Augenmerk auf die Verkaufspreise richten müssen. In den weitaus meisten Fällen wird man da finden, dass es die ungenügenden Preisbemessungen der Waren sind, welche das Geschäft langsam, aber sicher dem Abgrunde zuführten. Das ist die Nemesis, dass diese Schleudergeschäfte den Keim des Todes in sich tragen.

Es ist zwar ein alter volkswirtschaftlicher Grundsatz, dass gleichzeitig und auf ein und demselben Markte gleichartige Güter gleichen Preis haben. Aber so theoretisch richtig dieser Satz ist, so wenig bewahrt er sich in der Praxis, weil Preisunterschiede am selben Platze auch für gleiche Waren durch die Konkurrenzangebote hervorgerufen werden. Es will jeder der billigste sein und darum hält sich keiner an den Masstab, der einen gesunden Preis abmisst. Not und Leichtsin sind die Quellen der Schleuderpreise, die alle wirtschaftlichen Preisregeln ebenso wie die Wucherpreise über den Haufen werfen.

Aber der Schleuderer ruiniert nicht nur sich, sondern auch seine ehrlichen Konkurrenten, die das gefährliche Spiel nicht mitspielen, sondern auf einen anständigen, wirtschaftlich gerechtfertigten Preis halten. Sie werden beiseite geschoben, wenn es an die Vergebung von Arbeiten oder Lieferungsarbeiten geht. Der billigste Mann der beste Mann! So heisst im Lager der Konsumenten. Dass sie sich dabei oft ins eigene Fleisch schneiden, weil sie vielfach für Schleuderpreise auch nur Schleuderarbeit und Schleuderwaren erhalten, sehen sie meist erst zu spät ein, und selbst die staatlichen und gemeindlichen Behörden sind so kurzsichtig, sich durch den Scheinwerfer der Billigkeit die Augen blenden zu lassen. Diese Zustände entziehen dem Geschäftsmann, der zu rechnen versteht und nicht zum Vergnügen arbeiten will, die Kundschaft. Er kommt in seinem Gewerbe zurück, weil er ihn auf solider Basis aufgebaut hat, während der andere mit seinen lockeren Geschäftsprinzipien scheinbar floriert. Die Schleuderpreise entstehen meist nicht auf einmal. Wie in den Auktionen einer den andern mit einem geringfügigen Satze überbietet, so ist es hier mit dem Unterbieten. Nur um eine Kleinigkeit wird der Preis reduziert. Aber die anderen Geschäftsleute machen die Preisreduzierung, um sich ihre Kunden zu erhalten, mit. Nun wird wieder unterboten und so geht es fort bis jene unwirtschaftlichen Preise entstehen, die der Arbeit ihren Verdienst nehmen. „Weit unter den Produktionskosten stehende Preise“, sagt Schöber, „können insbesondere dann eintreten, wenn der Produzent seine Produktion selbst unter für dieselbe äusserst ungünstigen Verhältnissen fortsetzen muss, um z. B. nur wenigstens die unentbehrlichsten Unter-

haltsmittel zu erwerben, und seine Arbeitskraft notdürftig zu verwerten, um die Nutzungen der einmal gemachten Kapitalauslagen nicht ganz zu verlieren, oder um sein Unternehmen bis zum Eintritte einer günstigeren Konjunktur hinauszuführen.“ Das ist die anständigste Begründung der Schleuderpreise, wir haben gesehen, dass ihre Motive auch oft recht unlautere sind.

Man hat gegen diesen Krebsgeschaden unseres Handels- und Gewerbelebens die verschiedensten Mittel in Vorschlag gelegt. Ein richtiges Heilmittel hat sich aber bislang nicht gefunden.

Es ist seiner Zeit, als das Handwerkergesetz zur Beratung stand, gefordert worden, dass die Innungen berechtigt sein sollten, ihren Mitgliedern die gesunden Preise zwangsweise vorzuschreiben. Die freien Innungen sind dazu auch heute noch berechtigt. Den Zwangsinnungen aber hat man ausdrücklich diese Befugnis genommen, weil man sie für einen zu tiefen Einschnitt in die gewerbliche Freiheit erachtete. Andere Mittel sind die Führung von Listen über Preisschleuderer und die Veröffentlichung derselben in Fachblättern gewesen, wobei ein Druck auf die Fabrikanten und Grossisten ausgeübt werden sollte, an Schleuderfirmen die Lieferung einzustellen. Auch das erwies sich bald als ein trügerisches Mittel. Desgleichen haben die Warnungen an das Publikum, die gutgemeinten Aufklärungen über den Fluch der Schleuderkonkurrenz nur wenig gefruchtet. Das beste Mittel ist immer noch die freie Vereinbarung eines festen Preises des Produzenten selbst gewesen. Wir meinen die sogenannten Preiskonventionen. Da tun sich z. B. die Zuckerfabriken, die Ziegeleien, die Cognacbrennereien zusammen und beschliessen, dass sie die Fabrikate nicht unter einem bestimmten Preise absetzen wollen, und sie verpflichten sich, im Zuwiderhandlungsfalle eine bestimmte Konventionalstrafe zu zahlen.

Dieses Mittel zur Preisregulierung ist auch in der Gärtnerei schon mehrfach angewandt worden, um der Schleuderei Einhalt zu tun. Denn wir dürfen leider nicht verkennen, dass auch der gärtnerische Handel an der Schleuderkonkurrenz krankt und mit jenen Gefahren bedroht wird, die andere Erwerbszweige bereits in eine so prekäre Lage gebracht haben. Es hat Konventionen gegeben, welche ein Limitum für Blumenzwiebeln und Knollen einführen. Auch eine Preisvereinbarung für Maiblumenkeime ist wiederhol-

von einem Konsortium Interessenten angestrebt worden. Desgleichen eine solche für Frühjahrspflanzen überhaupt. Aber diese Konventionen beschränkten sich immer nur auf bestimmte Ortschaften. Die Gärtner am Platze regulierten die Preisfrage für sich. Eine solche Konvention kann aber nur dann Erfolg haben, wenn sie weitere Kreise zieht und die Allgemeinheit für sich hat. Den kleinen Lokalkonventionen fehlt es an Festigkeit. Die Durchlöcherung des Prinzips tritt sehr bald ein und schliesslich löst sich die Konvention, ehe man's gedacht hat, in Wohlgefallen auf. Denn, wenn auch nur einzelne das Prinzip der Konvention nicht mehr beachten, so brauchen auch die anderen sich nicht mehr an die Abmachungen zu kehren. Das hat jetzt erst das Reichsgericht wieder in einer solchen Sache entschieden. Die Handlungsgärtner einer mitteldeutschen Stadt hatten, wie das „Handelsbl.“ berichtet, sich verpflichtet, bei 100 Mk. Strafe ihre zur Frühjahrsbepflanzung gezogenen Artikel nicht unter einem bestimmten Preise abzugeben. Mehrere Beteiligte verkauften aber doch zu einem wohlfeileren Preise. Da erklärte einer der Gärtner, dass er aus der Konvention austrete und ihn verklagte man nun auf Bezahlung der Konventionalstrafe. Aber das Reichsgericht hat seinen Rücktritt für berechtigt erklärt. Für derartige Vereinigungen, die auf die Festhaltung von Mindestpreisen gegenüber den Abnehmern der einzelnen Teilnehmer hinwirken und einen durch das Zusammenwirken der Beteiligten zu erzielenden Erfolg, der jedem von ihnen zu gute kommen soll, erstreben, ergebe sich die rechtliche Notwendigkeit, dass dem einzelnen Teilnehmer das Recht des Rücktritts freistehe, wenn die anderen Teilnehmer den bezweckten Erfolg absichtlich vereiteln oder unmöglich machen. Jeder, der dem Verträge zuwider zu einem geringeren Preise verkaufe, bringe die Vertragstreuen in Gefahr, ihre Kundschaft einzubüssen. Dies ergebe für jeden Beteiligten das Recht, seinerseits auch einseitig seinen Rücktritt zu erklären.

Das wird aber nur allzusehr das Schicksal aller solcher Lokalkonventionen sein. Es ist schwer und kostet eine grosse Energie des Charakters, wenn ein Mitglied der Konvention einen Auftrag zurückweisen soll, der den Preisen der Konvention nicht entspricht, an dem vielleicht aber doch noch etwas verdient wird. Da werden erst Nebenverabredungen getroffen, der

Der Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortman.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ah, welch ein seltsames, hässliches Zusammentreffen!“ rief Randow plötzlich. „Nun wird man vielleicht auch darin noch ein Indicium gegen den bedauernswerten Mann erblicken!“ Und ohne dem verwundert aufblickenden Kommerzienrat diese Bemerkung des Näheren zu erklären, reichte er ihm das Schreiben Friedrich Püttners, das er vorhin auf seinem Arbeitstische gefunden hatte.

„Eine Kündigung? — Und obendrein mit der dringenden Bitte, von der vorgeschriebenen Frist abzusehen, so dass sein Austritt schon am letzten dieses Monats erfolgen könne? — Wahrhaftig, Herr v. Randow, Ihr Vertrauen in die Rechtschaffenheit dieses Mannes muss auf ehernen Füssen stehen, wenn Sie seine Schuld auch jetzt noch bezweifeln können. Ich für meine Person halte es nunmehr im Interesse des Instituts für eine unabweihsliche Pflicht, ohne jeden Zeitverlust und mit aller Entschiedenheit vorzugehen. Jede Minute des Zögerns kann die Möglichkeit einer Wiedererlangung des gestohlenen Geldes verringern. Wollen Sie als sein unmittelbarer Vorgesetzter die Güte haben, Herrn Püttner hierher zu entbieten!“

Noch ehe der Assessor diesem mit aller Bestimmtheit ausgesprochenen Ersuchen hatte Folge leisten können, wurde abermals an die Tür des Kabinetts geklopft und hinter dem verstört und verlegen dreinschauenden Aufsichtsrat Gutschmidt trat Püttner selbst über die Schwelle. Er war allerdings sehr bleich, aber in der starren Ruhe seiner Züge hätte wohl auch das schärfste Auge vergeblich nach irgend einem verräterischen Anzeichen der Furcht oder des Schuldbewusstseins geforscht. Unmerklich nur zuckte es um seine fest geschlossenen Mundwinkel, als er wahrnahm, wie der Kommerzienrat hinter ihm die Tür verschloss und den Schlüssel abzog. Er war offenbar vollkommen vorbereitet auf das, was jetzt erfolgen musste.

Ein paar Sekunden lang verharrten die vier Männer schweigend, wie wenn jeder von ihnen es einem anderen überlassen wollte, das erste Wort in der peinlichen Situation zu finden. Dann war es Friedrich Püttners ruhige Stimme, die mit ihrem ersten Klang den Bann der bedrückenden Spannung löste.

„Ein weiteres Nachforschen in den Büchern hat sich als überflüssig erwiesen“, sagte er, gegen den Kommerzienrat gewendet, „da ich nunmehr mit aller Bestimmtheit zu erklären vermag, dass die fehlenden hunderttausend Mark aus dem Geheimtresor entwendet worden sind.“

Von der Fensternische her, in welcher Felix von Randow stand, kam es wie ein Ausruf der Ueberraschung; Püttner aber wandte den Kopf nicht nach jener Richtung, sondern er sah mit klarem, unbefangenen Blick in das strenge, eisigkalte Antlitz des kleinen, kahiköpfigen Aufsichtsrates, welcher gewillt schien, ein förmliches Verhör mit dem Verdächtigen anzustellen.

„Wie geht es zu, dass Sie darüber plötzlich eine so zweifelhafte Gewissheit erlangt haben, während Ihnen doch vorhin die Möglichkeit eines Diebstahls keineswegs als so nahe liegend erschien?“

„Ich konnte mich nicht entschliessen, eine Beratung des Kassenschranke anzunehmen, weil mir jede Erklärung fehlt, in welcher Weise dieselbe erfolgt sein könnte. Da ich selber an diesem Morgen neun abgezählte Päckchen mit je hundert Tausendmarkscheinen in den Geheimtresor gelegt, während jetzt deren nur noch acht vorhanden sind, muss der Diebstahl geschehen sein, während ich mich in dem Verschlage befand, denn ich habe denselben in der ganzen Zeit nicht auf eine einzige Minute verlassen.“

Die beiden Aufsichtsräte wechselten einen bedeutsamen Blick; dann näherte sich der Kommerzienrat dem Assessor und flüsterte ihm einige Worte zu. Felix von Randow schien gegen einen Auftrag, der ihm da erteilt wurde, Einspruch erheben zu wollen; aber die Erwiderung des anderen musste ihm wohl jeden weiteren Einwand abschneiden, da er mit einem Achselzucken nach seinem Hute griff und durch den kleinen Nebenausgang das Kabinett verliess.

Mit ungleichmässigen Schritten ging der Kommerzienrat auf und nieder. Grosse Schweißstropfen perlten auf seiner Stirn und das rote Taschentuch war fast unausgesetzt in Tätigkeit. Endlich blieb er hart vor Friedrich Püttner stehen und sagte mit aller Würde, die er in den Klang seiner etwas fettigen Stimme zu legen vermochte.

„Sie werden nicht in Abrede stellen können, mein Herr, dass diese Angelegenheit einen sonderbaren — einen überaus

sonderbaren Charakter hat und dass Ihre letzte Erklärung am allerwenigsten danach angetan ist, das Dunkel aufzuhellen, welches das rätselhafte Verschwinden jener hunderttausend Mark umgibt. Sie sagen selbst, dass der Diebstahl nur in Ihrer Gegenwart, also vor Ihren Augen erfolgt sein könne und Sie machen dadurch die ganze Geschichte von der angeblichen Entwendung — aufrichtig gesprochen — zu einer recht unwahrscheinlichen. Sollte es nicht in Ihrem eigenen Interesse erscheinen, noch jetzt, so lange wir unter uns sind —“ und er legte einen besonderen Nachdruck auf diese Worte — „nach einer anderen glaubwürdigeren Erklärung zu suchen?“

Keine Linie veränderte sich in Friedrich Püttners marmorbleichem Gesicht.

„Ich verstehe den Sinn Ihrer Aufforderung vollkommen, Herr Kommerzienrat und ich habe vielleicht sogar die Pflicht, Ihnen für ein gewisses Wohlwollen zu danken, das sich in derselben offenbart. Aber es tut mir leid, dass ich keine andere Erklärung geben kann als die, welche Sie bereits vernommen haben. Nicht auf die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit meiner Worte, sondern lediglich auf ihre Wahrheit habe ich doch wohl zu achten.“

Der Herr Aufsichtsrat mochte der Meinung sein, dass eine so stolze Antwort übel angebracht sei im Munde eines Mannes, der unter dem dringenden und fast schon erwiesenen Verdacht stand, hunderttausend Mark gestohlen zu haben. Er rief mit verdoppelter Heftigkeit seine kahle Stirn und tat dann einen raschen Schritt auf den Arbeitstisch des Direktors zu, um den Kündigungsbrief, den er für ein völlig niederschmetterndes corpus delicti halten mochte, zu ergreifen.

„Sie müssen vielleicht am besten wissen, wie Sie sich zu verhalten haben; aber Sie werden sich nicht wundern dürfen, wenn Ihre Versicherungen einigen ersten Zweifeln begegnen. Zum mindesten muss man es doch wohl sehr auffallend finden, dass Sie gerade zu derselben Zeit, in welcher sich dieser merkwürdige und fast unerklärliche Diebstahl ereignete, auf den Einfall gerieten, Ihre angenehme und einträgliche Stellung zu verlassen. Welche Gründe waren es denn, die Sie dazu bestimmten?“

„Ich bedaure, darüber keine Auskunft geben zu können.“ Dem kleinen Herrn stieg die Zornesröte in die Wangen.